

dtv

»Das sogenannte Böse« ist ein Schlüsseltext unserer gegenwärtigen menschlichen Selbsterkenntnis. Konrad Lorenz hat das große Verdienst, in einer Zeit, in der die Menschheit zuweilen recht diletantisch an ihren Zwängen und Widersprüchen herumdoktert, die – vergleichsweise primitiven, aber deshalb um so gefährlicheren – Grundantriebe menschlichen Verhaltens wieder ins Bewußtsein gebracht zu haben. Seitdem Lorenz die Aggression als einen wesentlichen Faktor menschlicher Handlungen und Reaktionen erkannte und in dem vorliegenden Buch überzeugend darstellte, ist dieser Begriff nicht nur zum Schlagwort der anthropologischen und soziologischen Diskussion geworden, sondern hat auch eine Flut von Veröffentlichungen zu diesem Thema ausgelöst. Nicht zuletzt diese Tatsache unterstreicht eindrucksvoll den epochalen Rang des Werkes.

Konrad Lorenz, am 7. November 1903 in Wien geboren, studierte Medizin und Biologie. 1949 gründete er das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung in Altenberg (Österreich) und wurde 1951 an das Max-Planck-Institut berufen. Von 1961 bis 1973 war er Direktor am Max-Planck-Institut für Verhaltenspsychologie in Seewiesen bei Starnberg. Konrad Lorenz ist einer der Begründer der Vergleichenden Verhaltenskunde, der Ethologie. 1973 wurde ihm, zusammen mit Karl von Frisch und Nikolaas Tinbergen, der Nobelpreis für Medizin und Physiologie zuerkannt. Er starb am 27. Februar 1989.

Konrad Lorenz

Das sogenannte Böse

Zur Naturgeschichte der Aggression

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das Buch erschien erstmals 1963 im Verlag Dr G. Borotha-Schoeler, Wien

Von Konrad Lorenz sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:

So kam der Mensch auf den Hund (20113)

Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen (20225)

Ungekürzte Ausgabe

Juni 1974

25. Auflage Juni 2007

© 1983 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Bryan and Cherry Alexander Photography

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-33017-6

Inhalt

Vorwort	7
1 Prolog im Meer	11
2 Fortsetzung im Laboratorium	20
3 Wozu das Böse gut ist	30
4 Die Spontaneität der Aggression	55
5 Gewohnheit, Zeremonie und Zauber	62
6 Das große Parlament der Instinkte	88
7 Der Moral analoge Verhaltensweisen	110
8 Die anonyme Schar	138
9 Gesellschaftsordnung ohne Liebe	147
10 Die Ratten	154
11 Das Band	162
12 Predigt der Humilitas	208
13 Ecce Homo	222
14 Bekenntnis zur Hoffnung	246
Register der Tiernamen	260

Meiner Frau gewidmet

Ein Freund, der die wahre Freundespflicht auf sich genommen hatte, das Manuskript dieses Buches kritisch durchzulesen, schrieb mir, als er bereits bis über die Mitte vorgedrungen war: »Dieses ist nun schon das zweite Kapitel, das ich mit brennendem Interesse und steigendem Unsicherheitsgefühl lese. Warum? Weil ich nicht genau den Zusammenhang mit dem Ganzen sehe. Du mußt mir das leichter machen.« Diese Kritik hat sicher volle Berechtigung, und dieses Vorwort ist dazu da, dem Leser von vornherein klarzumachen, wo das Ganze hinaus will und in welchem Zusammenhang die einzelnen Kapitel zu diesem Ziele stehen.

Das Buch handelt von der *Aggression*, das heißt von dem *auf den Artgenossen* gerichteten Kampftrieb von Tier und Mensch. Der Entschluß, es zu schreiben, kam durch ein zufälliges Zusammentreffen zweier Umstände zustande. Ich war in den Vereinigten Staaten, erstens, um vor Psychiatern, Psychoanalytikern und Psychologen Vorlesungen über vergleichende Verhaltenslehre und Verhaltensphysiologie zu halten, zweitens, um auf den Korallenriffen Floridas in Freibeobachtung eine Hypothese nachzuprüfen, die ich auf Grund von Aquarienbeobachtungen über das Kampfverhalten und die arterhaltende Funktion der Färbung gewisser Fische gebildet hatte. An den Kliniken kam ich nun zum ersten Mal ins Gespräch mit Psychoanalytikern, von denen die Lehren Freuds nicht als unumstößliche Dogmen behandelt wurden, sondern, wie sich das in jeder Wissenschaft gehört, als Arbeitshypothesen. In dieser Weise betrachtet, wurde mir an Sigmund Freuds Theorien so manches verständlich, was bis dahin durch allzu große Kühnheit meinen Widerspruch erregt hatte. Diskussionen seiner Trieblehre ergaben unerwartete Übereinstimmungen zwischen den Ergebnissen der Psychoanalyse und der Verhaltensphysiologie, was gerade wegen der Verschiedenheit der Fragestellung, der Methoden und vor allem der Induktionsbasis beider Disziplinen bedeutsam scheint.

Unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten erwartete ich in Hinsicht auf den Begriff des Todestriebes, der nach einer Theorie Freuds allen lebenserhaltenden Instinkten als zerstörendes Prinzip polar gegenübersteht. Diese der Biologie fremde Hypothese ist in den Augen des Verhaltensforschers nicht nur

unnötig, sondern falsch. Die Aggression, deren Auswirkungen häufig mit denen des Todestriebes gleichgesetzt werden, ist ein Instinkt wie jeder andere und unter natürlichen Bedingungen auch ebenso lebens- und arterhaltend. Beim Menschen, der durch eigenes Schaffen seine Lebensbedingungen allzu schnell verändert hat, zeitigt der Aggressionstrieb oft verderbliche Wirkungen, aber das tun in analoger, wenn auch weniger dramatischer Weise andere Instinkte ebenso. Als ich diese Stellungnahme zur Theorie des Todestriebes meinen psychoanalytischen Freunden gegenüber vertrat, fand ich mich unversehens in der Lage dessen, der offene Türen einrennt. Sie wiesen mir an Hand vieler Stellen aus den Schriften Freuds nach, wie wenig Vertrauen er selbst in seine dualistische Hypothese setzte, die ihm als gutem Monisten und mechanistisch denkendem Naturforscher grundsätzlich wesensfremd und zuwider sein mußte.

Als ich bald danach im warmen Meere freilebende Korallenfische studierte, bei denen die arterhaltende Leistung der Aggression offensichtlich ist, bekam ich Lust, dieses Buch zu schreiben. Die Verhaltensforschung weiß immerhin so viel über die Naturgeschichte der Aggression, daß Aussagen über die Ursachen mancher ihrer Fehlfunktionen beim Menschen möglich werden. Einsicht in die Ursachen einer Krankheit ist noch nicht das Auffinden einer wirksamen Therapie, aber doch eine der Voraussetzungen.

Meine schriftstellerischen Fähigkeiten werden, wie ich fühle, von meiner Aufgabe überfordert. Es ist fast unmöglich, in Worten das Wirkungsgefüge eines Systems darzustellen, in dem jeder Teil mit jedem anderen in einem Verhältnis wechselseitiger ursächlicher Beeinflussung steht. Schon wenn man einen Benzinmotor erklären will, weiß man nicht, wo beginnen, weil der Empfänger der Information das Wesen der Kurbelwelle erst verstehen kann, wenn er dasjenige von Pleuelstangen, Kolben, Ventilen, Nockenwelle usw. usw. auch verstanden hat. Man kann eben die Glieder einer Systemganzheit nur in ihrer Gesamtheit oder überhaupt nicht verstehen. Je komplizierter ein System gebaut ist, desto größer wird diese von Forschung und Lehre gleicherweise zu überwindende Schwierigkeit, und leider ist das Wirkungsgefüge der triebmäßigen und der kulturell erworbenen Verhaltensweisen, die das Gesellschaftsleben des Menschen ausmachen, so ziemlich das komplizierteste System, das wir auf dieser Erde kennen. Um die wenigen kausalen Zu-

sammenhänge verständlich zu machen, die ich, wie ich glaube, durch dieses Gewirr von Wechselwirkungen hindurch verfolgen kann, muß ich wohl oder übel weit ausholen.

Zum Glück sind die Beobachtungsstatsachen jede für sich interessant. Die Revierkämpfe der Korallenfische, die moral-ähnlichen Triebe und Hemmungen sozialer Tiere, das lieblose Ehe- und Gesellschaftsleben der Nachtreiher, die blutrünstigen Massenkämpfe der Wanderratten und viele andere merkwürdige Verhaltensweisen der Tiere werden hoffentlich den Leser so lange zu fesseln vermögen, bis er zum Verständnis der tieferen Zusammenhänge gelangt ist.

Dorthin will ich ihn möglichst genau auf demselben Wege führen, den ich selbst gegangen bin, und zwar aus prinzipiellen Gründen. Die induktive Naturwissenschaft beginnt stets mit der voraussetzungslosen Beobachtung der Einzelfälle und schreitet von ihr zur Abstraktion der Gesetzlichkeit vor, der sie alle gehorchen. Die Mehrzahl der Lehrbücher schlägt der Kürze und leichteren Verständlichkeit halber den umgekehrten Weg ein und stellt den »Allgemeinen Teil« dem »Speziellen« voran. Die Darstellung gewinnt dabei an Übersichtlichkeit, verliert aber an Überzeugungskraft. Es ist leicht und billig, zuerst eine Theorie zu entwickeln und sie dann mit Beispielen zu »untermauern«, denn die Natur ist so vielgestaltig, daß man auch für völlig abstruse Hypothesen bei fleißigem Suchen scheinbar überzeugende Beispiele finden kann. Wirklich überzeugend wäre mein Buch dann, wenn der Leser allein auf Grund der Tatsachen, die ich vor ihm ausbreite, zu denselben Schlußfolgerungen käme wie ich. Da ich ihm einen so dornenvollen Weg nicht zumuten kann, sei hier eine kurze Inhaltsangabe der Kapitel, gewissermaßen als Wegweiser, vorweggenommen.

Ich beginne in den ersten beiden Kapiteln mit der Schilderung schlichter Beobachtungen von typischen Formen aggressiven Verhaltens, gehe dann im dritten zur Besprechung seiner arterhaltenden Leistung über und sage im vierten genug über die Physiologie der Instinktbewegung im allgemeinen und des Aggressionstriebes im besonderen, um die Spontaneität seines unaufhaltsamen, rhythmisch sich wiederholenden Hervorbrechens verständlich zu machen. Im fünften Kapitel erläutere ich den Vorgang der Ritualisierung und die Verselbständigung der von ihm neu geschaffenen instinktiven Antriebe so weit, wie dies für das spätere Verständnis ihrer aggressionshemmenden Wirkung nötig ist. Dem gleichen Zwecke dient das sechste Kapitel, das

eine allgemeine Übersicht über das Wirkungsgefüge der instinktiven Antriebe zu vermitteln trachtet. Im siebenten Kapitel wird an konkreten Beispielen gezeigt, welche Mechanismen der Artenwandel »erfunden« hat, um die Aggression in unschädliche Bahnen zu leiten, welche Rolle der Ritus bei dieser Aufgabe übernimmt und wie ähnlich die so entstehenden Verhaltensweisen jenen sind, die beim Menschen durch verantwortliche Moral gesteuert werden. Mit diesen Kapiteln sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, das Funktionieren von vier sehr verschiedenen Typen der Gesellschaftsordnung verstehen zu können. Der erste ist die anonyme Schar, die von jeder Aggression frei ist, aber auch des persönlichen Sich-Kennens und Zusammenhaltens von Individuen entbehrt. Der zweite ist das nur auf der örtlichen Struktur der zu verteidigenden Reviere aufgebaute Familien- und Gesellschaftsleben der Nachtreier und anderer koloniebrütender Vögel. Der dritte ist die merkwürdige Großfamilie der Ratten, deren Mitglieder einander nicht persönlich, sondern am Sippengeruche erkennen und sich mustergültig sozial zueinander verhalten, gegen jeden Artgenossen jedoch, der zu einer anderen Sippe gehört, mit erbittertem Parteihaß kämpfen. Die vierte Art von Gesellschaftsordnung schließlich ist die, in der das Band der persönlichen Liebe und Freundschaft verhindert, daß die Mitglieder der Sozietät einander bekämpfen und beschädigen. Diese Form der Sozietät, die in vielen Punkten derjenigen der Menschen analog gebildet ist, wird am Beispiel der Graugans genau geschildert.

Nach dem in diesen elf Kapiteln Gesagten glaube ich, die Ursachen mancher Fehlfunktionen menschlicher Aggression verständlich machen zu können. Das 12. Kapitel, »Predigt der Humilitas«, soll eine weitere Voraussetzung dafür schaffen, indem es gewisse innere Widerstände beseitigt, die viele Menschen daran hindern, sich selbst als Glied des Universums zu sehen und anzuerkennen, daß auch ihr eigenes Verhalten Naturgesetzen gehorcht. Diese Widerstände liegen erstens in einer negativen Bewertung der Kausalität, die der Tatsache des freien Willens zu widersprechen scheint, zweitens im geistigen Hochmut des Menschen. Das 13. Kapitel hat die Aufgabe, die gegenwärtige Situation der Menschheit objektiv zu schildern, etwa so, wie ein Biologe vom Mars sie sähe. Im 14. Kapitel mache ich den Versuch, mögliche Gegenmaßnahmen gegen jene Fehlfunktionen der Aggression vorzuschlagen, deren Ursachen ich zu kennen glaube.